

Louise Derman-Sparks & Julie Olsen Edwards

Die Ziele im Anti-Bias Ansatz: Aufklärung einiger Missverständnisse¹

Wenn pädagogische Fachkräfte damit beginnen, mit dem Anti-Bias Ansatz zu arbeiten, treten bestimmte Fragen, Themen und Fehlinterpretationen auf. In diesem Artikel beleuchten wir die vier Ziele des Ansatzes und bedeutsame Missverständnisse bei ihrer Implementierung.

Ziele des Anti-Bias Ansatzes

Identität: Jedes Kind drückt Selbstbewusstsein und Zutrauen in sich selbst aus, es zeigt Stolz auf seine Familie und positive Identifikationen mit seinen Bezugsgruppen.

Diversität: Jedes Kind drückt Freude und Wohlbehagen gegenüber Unterschieden zwischen Menschen aus, verwendet eine sachlich korrekte Sprache und pflegt innige und fürsorgliche Beziehungen zu anderen Menschen.

Gerechtigkeit: Jedes Kind erkennt ungerechte Äußerungen und Handlungen immer besser, verfügt zunehmend über Worte, um sie zu beschreiben und versteht, dass sie verletzen.

Aktivwerden: Jedes Kind zeigt Empowerment und Handlungsfähigkeit, um sich alleine oder mit anderen gegen Vorurteile und /oder diskriminierende Handlungen zur Wehr zu setzen.

Diese vier Ziele stützen sich auf eine Reihe von Forschungsarbeiten über die schädlichen Auswirkungen institutionalisierter Vorurteile und Diskriminierung auf die Entwicklung eines starken Selbstgefühls und positiver Einstellungen gegenüber anderen Menschen. Von Geburt an sind alle Kinder auf einer Entwicklungsreise, bei der sie ihre personalen Identitäten wie auch ihre sozialen Bezugsgruppen-Identitäten im Hinblick auf Herkunft, Geschlecht, Familienkonstellation, Familienkultur etc. ausbilden. Diese beiden Seiten ihrer Identitäten verweisen sowohl auf gesellschaftliche Zwänge wie auch auf deren Verinnerlichung. Offene und verdeckte negative Botschaften und Behandlung wirken wie Gift in kleinsten Dosen (Pierce, 1980), die sich allmählich ansammeln und die gesunde Entwicklung von Kindern beeinträchtigen. Der Anti-Bias Ansatz hilft Kindern, um dem Gift von Rassismus, Sexismus, Klassismus und allen anderen -ismen, sowie der Wirkung auf sie selbst und auf ihr Verhalten gegenüber anderen, etwas entgegenzusetzen.

Die vier Anti-Bias-Ziele greifen ineinander und sind für alle Kinder wichtig. Sie kommen als Paket, die Ziele bauen aufeinander auf und stärken sich wechselseitig. Eine Einrichtung mit einem effektiven Anti-Bias Ansatz setzt alle vier Ziele im Alltag um. Einer der häufigsten Umsetzungsfehler besteht darin, dass Pädagog*innen sich stattdessen dafür entscheiden, nur an einigen Anti-Bias-Zielen zu arbeiten.

¹ in: Exchange May/June 2016: Anti-Bias Education, S.14-18 www.ChildCareExchange.com
Übersetzung ins Deutsche: Petra Wagner, Fachstelle Kinderwelten

Ziel 1 oder Ziel 2?

Pädagog*innen umgehen manchmal Ziel eins, um sich auf Ziel zwei zu konzentrieren, vor allem wenn sie mit weißen Kindern arbeiten. Diese Wahl beruht in der Regel auf der falschen Annahme, dass weiße Kinder keine Anleitung bei der Entwicklung einer positiven Identität brauchen, die auf „Rasse“² gründet: "Sie haben nicht wirklich eine „Rasse“-Identität. Sie sind nur Individuen." Doch wie alle Kinder konstruieren weiße Kinder aktiv ihre rassische Identität (Derman-Sparks & Ramsey, 2011). Ziel eins zu ignorieren, hilft weißen Kindern nicht, sich der Verinnerlichung der rassistischen Botschaften zu widersetzen, die weiße Überlegenheit kennzeichnet. Es fördert auch keine gesunde Identität in Bezug auf Familienstruktur, Geschlecht, sozio-ökonomische Klasse oder Körperbild.

Im Gegensatz dazu konzentrieren sich Pädagog*innen, die hauptsächlich mit Schwarzen³ Kindern arbeiten, häufig auf Ziel eins. Die Umgehung von Ziel zwei beruht oft auf der Idee, dass Schwarze insbesondere eine positive Identität entwickeln müssen, die ihnen der Rassismus üblicherweise verwehrt. Ziel eins ist zweifellos zentral und muss die pädagogische Praxis während des ganzen Kita-Jahres durchziehen. Aber auch Schwarze Kinder entwickeln Vorurteile über soziale Bezugsgruppen. Auch sie brauchen Kompetenzen, um konstruktiv mit allen Menschen zu interagieren.

Als grundlegendes Überlebensinstrument in einer vielfältigen Welt sind für jede*n Menschen beide Ziele wichtig. Kinder lernen mit den Zielen 1 und 2, dass Menschen grundlegende Bedürfnisse teilen und dass sie diese Bedürfnisse auf unterschiedliche Weise erfüllen. Sie verstehen die Schichten menschlicher Unterschiede (z.B. nach Familienstruktur, Geschlecht) und finden eine Sprache, um angemessen über Unterschiede zu sprechen. Wird über die sozialen Gruppenidentitäten von Kindern oder über die menschliche Vielfalt geschwiegen, so sind Kinder den bewertenden Botschaften ausgeliefert, die eine Gruppe gegen die andere aufbringt. Sie haben dann keine Möglichkeit, Fragen zu stellen oder Hilfe zu bekommen, um das zu verstehen, was sie in ihrer Umgebung aufnehmen.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, eine weitere falsche Annahme über Ziel zwei klarzustellen: dass das Lernen darüber, wie Menschen sich voneinander unterscheiden, die Türen für Vorurteile öffnet, während das Schweigen über Vielfalt Kinder daran hindert, Vorurteile zu erlernen. Tatsächlich sind es nicht die Unterschiede, die dazu führen, dass Kinder Vorurteile lernen, sondern das Schweigen angesichts der vorherrschenden gesellschaftlichen Vorurteile und Diskriminierungen. Untersuchungen zeigen, dass Kinder vorherrschende negative Überzeugungen über verschiedene Identitäten und Lebensweisen in der Welt ausbilden, ohne dass Erwachsene dies erkennen. Alle Kinder brauchen Klarheit und Orientierung, wenn sie im Hinblick auf die vier Anti-Bias-Ziele wachsen sollen.

² Anm. Petra Wagner/Fachstelle Kinderwelten: In früheren Publikationen haben wir „race“ nicht mit „Rasse“ übersetzt oder die Übersetzung in Anführungszeichen gesetzt, um die soziale Konstruiertheit des Begriffs deutlich zu machen und um den in Deutschland im Nationalsozialismus verwendeten „Rasse“-Begriff nicht zu reproduzieren. In jüngster Zeit gibt es jedoch rassismuskritische Stimmen, die den Rasse-Begriff als Menschenrechtsbegriff verwenden, dessen Aufnahme ins Grundgesetz als menschenrechtliche Antwort auf den Nationalsozialismus erfolgte, und die daher dagegen sind, den Begriff zu ersetzen (Vgl. Cengiz Barskanmaz/ Nahed Samour <https://verfassungsblog.de/das-diskriminierungsverbot-aufgrund-der-rasse/>) Da wir uns diesbezüglich noch in einem Klärungsprozess befinden, verwenden wir in dieser Übersetzung den Begriff „Rasse“ in Anführungszeichen.

³ Im Original children of color. Schwarze ist hier großgeschrieben, um den Begriff als Selbstbezeichnung rassismuserfahrener Menschen zu kennzeichnen.

Ziele 3 und 4 überspringen?

Mit den Zielen drei und vier üben sich Kinder im kritischen Denken, sie gewinnen die emotionalen Überzeugungen und die Kraft, die Ziele eins und zwei zu verinnerlichen, sowie Mut und Stärke, um in einer vielfältigen und komplexen Welt zu leben. Allerdings umgehen viele Pädagog*innen diese wichtigen Ziele, wenn sie versuchen, den Anti-Bias Ansatz umzusetzen. Dabei scheinen mehrere Faktoren eine Rolle zu spielen: Pädagog*innen berichten, dass sie regelrecht erstarren, wenn Kinder negative Kommentare über die Hintergründe anderer Menschen abgeben oder wenn sie beobachten, wie sie beim Spielen diskriminierend handeln. Sie berichten von Gefühlen des Unbehagens, der Hilflosigkeit, der Scheu, andere vor den Kopf zu stoßen oder alles „noch schlimmer“ zu machen. Diese Reaktionen führen dazu, dass über das Geschehen hinweggesehen oder dass es ignoriert wird.

Ein zweiter Grund für das Überspringen der Ziele drei und vier ist die Überzeugung, dass sie für junge Kinder nicht entwicklungsangemessen seien. Damit verbunden ist die Vorstellung, dass es junge Kinder beängstigen und überfordern würde, Ungerechtigkeiten im Hinblick auf die Identitäten von Menschen zu untersuchen und sich dagegen zu wehren. Ein solches Denken spiegelt einen Mangel an Wissen darüber wider, wie institutionalisierte "Ismen" die Entwicklung junger Kinder beeinflussen und welche Gefahren das Schweigen birgt. Es zeigt auch den Mangel an persönlicher Erfahrung, wie man Sicherheit und Schutz für alle schafft, indem man Ungerechtigkeiten anspricht. Ein weiterer Grund, der Pädagog*innen davon abhält, Ziele drei und vier umzusetzen, ist die Angst vor feindseligen Reaktionen der Familien der Kinder.

Pädagog*innen, Leiter*innen und Fachschullehrer*innen können Schritte unternehmen, um Wissen, Kompetenzen und Gelassenheit zu den Zielen drei und vier zu entwickeln – und um anderen dabei helfen, dies ebenfalls zu tun. Selbstreflexionen im Team stärken das Selbstbewusstsein und das Wissen, das Erwachsene dabei unterstützt, sich wohl zu fühlen, wenn sie sich kritisch mit Ungerechtigkeit auseinandersetzen und dagegen vorgehen (siehe "Stop & Think"-Fragen in „Anti-Bias Education for Young Children and Ourselves“, Derman-Sparks & Edwards, 2010). Das Ziel der Selbstreflexion ist es, unsere erlernten Einstellungen und Verhaltensweisen aufzudecken und zu untersuchen, unser Verständnis der unterschiedlichen Lebensstile von Menschen zu erweitern und neue Verhaltensweisen in unserer Arbeit mit Kindern und Familien zu initiieren. Dies führt zu mehr Klarheit, Behagen und zu Kompetenzen, um die Arbeit nach dem Anti-Bias Ansatz gut auf die Kinder abzustimmen und schafft eine Lernumgebung, in der sich auch die Pädagog*innen verstanden und unterstützt fühlen. Dazu gehört auch, ein klares Bild davon zu haben, wie die Arbeit nach den Zielen 3 und 4 mit den Kindern aussehen kann. Dazu eignen sich Beispiele, die zeigen, dass das Kritisch- und Aktivwerden nahe an den kindlichen Erfahrungen sein muss.

*Weil die Kinder ihrer Gruppe sehr intensiv mit Verbandspflaster spielten, fragte die Pädagog*in: "Warum steht auf der Schachtel 'Hautfarbe'?" Sie schlug den Kindern vor, eine Untersuchung durchzuführen. Die Kinder klebten Pflaster auf ihre Arme und prüften, ob es zu ihrem Hautton passte. Die Kinder hielten die Ergebnisse in einer Tabelle fest und dehnten die Untersuchung auf andere Gruppen in ihrer Einrichtung aus. So hatten sie noch mehr Beweise, dass die Angabe "Hautfarbe" auf der Pflasterpackung falsch war. Die Kinder waren sich einig, dass dies nicht fair sei und diktierten einen Brief an die Pflaster-Firma. Nach einiger Zeit erhielten sie eine Antwort: Die Pflasterfabrik schickte ihnen transparente Pflaster. Diese seien fair, fanden die Kinder.*

Sollen die Aktivitäten von den Kindern oder von den Erwachsenen ausgehen?

Eine der am häufigsten gestellten Fragen zum Anti-Bias Ansatz lautet: "Sollen wir warten, bis Kinder bestimmte Themen ansprechen oder sollten wir Aktivitäten initiieren?" Die kurze Antwort lautet: Wir machen beides. Wir warten ja auch nicht, bis Kinder selbst auf die Idee kommen, sich die Hände zu waschen, oder zu sprechen oder zu zählen. Wir wissen, dass junge Kinder diese Fähigkeiten brauchen und bauen sie deswegen in unsere pädagogische Planung ein. Die Anti-Bias-Ziele sind genauso wichtig. Die Pädagogin im Pflaster-Beispiel wartete nicht. Sie nutzte einen Gegenstand, der für die Kinder von Interesse war, und bot ihnen die Möglichkeit, Informationen zu sammeln, kritisch darüber nachzudenken und zu erleben, wie sie "unfair" in "fair" verwandelten.

Wie bei allen Themen ist es wichtig, die Kinder zu beobachten und ihnen zuzuhören, auf den "teachable moment" zu achten und ihnen zu helfen, ihre Fragen und Gedanken über Vielfalt, Fairness und Ungerechtigkeit zu formulieren. Dann reflektieren wir, analysieren die Ideen der Kinder und erstellen eine pädagogische Planung, die ihre Weiterentwicklung von Wissen und Verständnis fördert. Wir sind aufmerksam, wenn Kinder vorherrschende und verletzende Stereotype und Fehlinformationen wiedergeben (z.B. "Alle Muslime sind unsere Feinde") und entwickeln ein Vorgehen, um solchen Vorurteilen und Diskriminierungen entgegenzuwirken.

Mit der Anti-Bias Arbeit abzuwarten, bis man etwas von den Kindern hört, fördert das Schweigen – und bedeutet, die Verantwortung als Pädagog*innen abzugeben. Es bedeutet, dass Kinder einige der schwierigsten Themen in unserer Gesellschaft auf eigene Faust herausfinden müssen. Das Risiko ist wesentlich höher, als wenn Sie eine Aktivität initiieren, bei der Sie unsicher sind oder die mit den Kindern nicht gut gelingt. Lehrende sind immer auch Lernende, und wenn ein Ansatz nicht funktioniert, versuchen Sie es mit einem anderen.

Für Pädagog*innen ist es sehr befriedigend, wenn sie sehen, was ihre Unterstützung der Kinder bewirkt. Die vier Anti-Bias-Ziele in das tägliche Curriculum hineinzuwoben – als Pädagog*in oder Leitung - erfordert Engagement, Beharrlichkeit, Zeit und kritische Reflexion über sich selbst, die Kinder und die Arbeit. Es lohnt sich!

Literatur:

Derman-Sparks, L., & ABC Task Force. (1989). *Anti-bias curriculum: Tools for empowering young children*. Washington, DC: NAEYC

Derman-Sparks, L., & Olsen Edwards, J. (2010). *Anti-bias Education for young children and ourselves*. Washington, DC: NAEYC

Derman-Sparks, L., & Ramsey, P. G. (2011). *What if all the kids are White? Anti-bias/multicultural education with young children and families (2nd ed.)*. New York: Teachers College Press.

Pierce, C. M. (1980). Social trace contaminants: Subtle indicators of racism. In S. Withey & R. Abeles (Eds.), *Television and social behavior: Beyond violence and children* (pp. 249-257). Hillsdale, NJ: Lawrence Earlbaum